

Franckesche Stiftungen zu Halle

Von der neuangelegten öffentlichen lateinischen Schule in der Veste Gummersbach, giebt einige Nachricht und ladet zugleich zur Anhörung und ...

Reiche, Carl Christoph

[Dortmund], 1764

VD18 13200666

Abschnitt

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-199060



§ 1



ieienige meiner geehrten Leser, denen es nicht unbekant ist, daß vormahlen hie zu **Gummersbach** keine öffentliche lateinische Schule gewesen; und die da wissen, daß ich der Erste sey, der nach vorhero darzu erhaltenen Berufe, hieselbst eine lateinische Schule eröffnet und angefangen: die werden ohne Zweifel Verlangen tragen, die eigentliche Veranlassung und die hierzu gehabte Bewegursachen zu vernehmen; und es als meine Pflicht ansehen, daß ich sie jetzt, bey Gelegenheit der öffentlichen Ankündigung des bevorstehenden Examens von obigen so wohl, als auch von der innern Einrichtung dieser neu angelegten Schule benachrichtige. So ungern ich mich nun auch in dergleichen Erzählungen einlasse; und so gern ich von allgemein nützlichen Dingen reden möchte: so sehr nöthigen mich doch mancherley Umstände etwas hievon zu berühren, und dem Geiste des Lästerns und Scheltens zu begegnen, der sich aus eigennützigen Absichten bey Diesen und Jenen gar merklich äußert und hervorleuchtet.

§. 2.

Die Veranlassung zur Errichtung dieser Schule war folgende. Mir war zu wiederholten malen ein Predigamt angetragen. Ich fand Ursachen die hinreichend und überwiegend waren, eine ohn mein Zuthun dargebohrne Gelegenheit, zur Verbesserung meines Zustandes, meiner Gemüthsruhe, und Nutzbarkeit zu ergreifen, und den Ort meines Aufenthalts zu ändern. Ich war im Begriff diesen Ursachen gemäß zu handeln, und den geschehenen Antrag anzunehmen. Ich entdeckte diesen meinen Entschluß einem meiner Freunde, der mich darum befragte; und er ermahnete mich denselben zu ändern und in meinem Posten, der Jugend (wie er meinte) zum Besten zu bleiben. In Wahrheit die Jugend war mir lieb, und um ihrentwillen wäre gerne noch geblieben. Allein es waren andere Umstände, die nicht zu ändern, und die ich bloß darum hie mit Stillschweigen übergehe, um nicht Jemand zu beleidigen, die ich aber, wenn man mich darzu zwingen sollte, haarklein und öffentlich anzuzeigen bereit bin. Die aus diesen Umständen in mir nothwendig entstehende, und täglich wachsende Unlust, ließ mich billig befürchten, daß wenn ich bliebe, ich denen unnütz werden dürfte, um deren Nutzen mich zu beeifern, meine Pflicht war. Und eben deshalb konnte den Rath vorbesagten meines Freundes nicht anders als zurückweisen. Dieser aber erzählte meinen gefasten Vorsatz hie in Summersbach, und die Glieder eines hiesigen Kirchenvorstandes, senden einige Tage darauf zweien aus ihrer Gemeinde an mich ab, mit dem Ansuchen; daß ich der Jugend zum Besten bleiben und nicht abgehen möchte. Als ich aber auf meinem Entschluß wegzugehen verblieb; so fragten mich die Abgeordnete: „Ob ich dann, da mir nicht eben Information, sondern nur andere Umstände zuwider, ienen Beruf aus Liebe zur Jugend wolte fahren lassen, wann sie mich zur Anrichtung einer Schule als ihren Rektoren beriefen.“ Eben diese Frage hatte iener mein Freund, bey der mit ihm vor einigen Tagen gehaltenen Unterredung, auch an mich gethan. Und so wie ich ihm auf selbige, um so leichter mit Ja antwortete; weil ich ohnmöglich dieses für eine Sache ansehen konnte, die in einigen Tagen (denn nur noch einige Tage waren übrig; so mußte endliche und schließliche Antwort in Absicht des erstern Antrags geben) bewerkstelligen

stelligen Fonte; also antwortete ietzt auch bejahend. Es giengen die Abgesandte zurück und es verliefen keine 48 Stunden; so brachre man mir den Berufsbrief. Ich nahm selbigen an, und bis diese Stunde sehe noch nicht, daß ich hierin etwas Ungerethes gethan. Wer sich untersteht den Verlauf der Sachen anders vorzustellen, und auf eine gehäßige Weise zu erzählen, den fordere ich auf, daß er solches darthue.

§. 3.

Ohne daß ich mir aber Rundschafter halte, und auswärtige Nachrichten einziehe, erfahre ich; und ohne, daß ich sorgfältige Ueberlegungen anstellen dürfte; erkenne ich: daß nicht alle mit diesem meinem Schritt zufrieden seyn. Die Ursachen sind mir nicht unbewußt. Eine Schule beneidet immer die andere benachbarte, die in blühendem Zustande ist, und von der man siehet, daß sie in solchem noch eine Zeitlang bleiben möchte. Sie glaubet nur mehr als zu gerne: iene benachbarte sey die eigentliche Ursache ihrer so gar geringen Aufnahme; da doch selbige, wo nicht in ihr selbst und ihrer innern Beschaffenheit, doch wenigstens ganz gewiß in der Verfassung ihres Orts zu finden ist. Welche Wege aber bahnet sich nicht der Neid, um den Wohlstand und das Ansehen derer zu schwächen, gegen welche er seinen Geifer ausläßt? Darf man sich wundern, wenn auch diese neu angelegte Schule, die schon ietzt, da sie erst zween Monatlang eröffnet, und noch nicht gehörig eingerichtet, schon 33 iunge Redner aufstellen wird, beneidet und wann die Beförderer derselben gelästert werden? Wer sich nur ein wenig besinnet, dem wird dieses ohnmöglich befreunden; der wird sich darin zu finden wissen, wenn er über selbige Klagen höret; der wird erkennen, woher es komme, daß man diese Schule, als dem Lande nachtheilig, vorstellt. Nie würde der Neid bei einer Schule seinen Zweck erreichen, wenn er sie als vortheilhaft vorstellte; aber ohnmöglich wird er dieses können, wenn er nicht behauptet: sie gereiche zum Schaden und unersetzlichem Untergange einer andern. Hier muß er nothwendig anfangen. Und hie fange auch ich an zu antworten.

§. 4.

Der Vorwurf: diese Schule ist das Verderben einer andern, soll entweder in Absicht auf die Zukunft, oder in Absicht auf die jetzt gegenwärtige Zeit, oder auf Beides gedeutet werden. Ich darf nur zeigen, daß weder in Zukunft, noch auch für jetzt solches bei dieser Schule möglich; so fällt das Letztere von selbst hinweg.

Einmal. Es ist wahr: Die Anlegung einer neuen Schule kan in Zukunft der vorher schon angelegten nachtheilig seyn. Wann sie es aber wirklich ist, und zwar in einem Lande und Gegend, da viele Kinder sind, wie hier; so ist gewiß die vorher angelegte Schule, oder der Ort, wo sie angelegt wird, die eigentliche Quelle dieses Nachtheils. Denn es muß doch Etwas seyn, was die Eltern, die völlige Freiheit haben, ihre Kinder hinzusenden, wo sie wollen, bewaget, ihre Kinder nach iener und nicht nach dieser Schule zu senden. Sie müssen die eine für besser und bequemer ansehen, als die andere. Es muß daher, wenn in Zukunft eine neu angelegte Schule, eine andere, die vorher schon gestanden, zu Grunde richtet, die neue vollkommener, als die alte seyn. Ist es aber unrecht, ist es strafbar, wenn man statt der Dinge, die da unvollkommen sind, bemühet ist, bessere und vollkommener hervorzubringen? und ist der unsers Hasses würdig, der durch Aufrichtung einer neuen die mangelhafte Beschaffenheit einer andern zu ergänzen trachtet? Ich bin gewiß: Eine Schule, die lange gestanden, die wohl eingerichtet ist, wird nie durch eine neue zunichte werden, die schlecht eingerichtet ist. Und besorgen oder klagen, daß dieses geschehen sey oder werde, ist nichts anders als ein Bekänntniß der schlechten Einrichtung derjenigen Schule, deren Untergang man befürchtet. Es ist aber auch zugleich ein Beweis von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Aufrichtung einer neuen Schule, wenn die Verbesserung der alten unmöglich ist. Jedoch man siehet hier nicht auf die Zukunft, sondern auf die izeige Zeiten, und man sagt, welches gewis noch weit thörichter ist: Unsere neulich angelegte Schule sey jetzt schon die Ursache des gänzlichen Untergangs einer andern. Ich frage daher

Zweitens: Ist dieses möglich? und was beweiset es, wenn es wirklich ist?

§. 5.

Kan eine Schule, die, eigentlich zu reden, noch nicht ist, sondern erst zu seyn anfängt, eine andere zu Grunde richten und aufheben, die schon lange geblühet; die gelehrte Männer gezogen; die bequem angeleget; die wohl eingerichtet; deren Lehrer und Lernende gebührend unterhalten und behandelt werden? Kan dieses in einem Lande geschehen, das so volkreich als diese Provinz ist? werden auch Eltern ihre Kinder von einem Ort wegnehmen, wo es ihnen wohl gegangen; wo sie was Rechtsschaffenes gelernt haben und noch lernen können; und wo sie auf keine Weise übersezt worden? werden sie auch ihre Kinder an einen Ort und in eine Schule senden, ehe sie noch wissen, weder, ob daselbst eine Schule bestehen, noch ob ihre Kinder in derselben können pflichtmäßig behandelt werden? ich begreife nicht was sie hierzu bewegen sollte. So sie es thun, so ist gewiß: es muß entweder die Schule, oder der Ort, oder das Betragen der Einwohner desjenigen Orts, von welchem sie ihre Kinder wegnehmen, die Ursache einer solchen von denen Eltern beliebten Veränderung seyn. Es müssen die Eltern daselbst nothwendig etwas finden, das ihrem Wunsche und dem Nutzen ihrer Kinder zuwider ist. Sie müssen überzeugt seyn, daß sie dieses ihnen Niedrige und Nachtheilige an einem andern Ort nicht finden werden. Es muß diese ihre Ueberzeugung ziemlich groß seyn, wann sie ohne darzu gezwungen, oder auch nur ermuntert zu werden, solche Veränderung so gleich vornehmen. Ich habe nicht den Vorsatz Jemanden zu nahe zu treten, und will daher dieses nicht weiter entwickeln. Vernünftigen Lesern wird es zu meiner Entschuldigung hinreichend seyn können, wenn ich dieses Einzige hinzuseze: daß ich eben so wenig einen Schüler, als irgend eines Schülers Eltern, weder mündlich, noch schriftlich; weder gerade zu, noch durch die dritte oder vierte Hand, ermuntert habe, noch auch in Zukunft ermuntern werde, diese Schule einer andern vorzuziehen. Ich kan getrost und öffentlich jederman auffordern, daß er auch nur in einem einzigen Fall das Gegentheil dardue. Ich kan eben daher auch von billigen Gemüthern hoffen, daß sie dasienige, was nach den freiwilligen Entschlüssen der Eltern, ohne alle mein Bemühen geschehen, oder geschehen möchte, nicht mir, sondern andern Umständen

ständen zurechnen werden. Denn so viel ist unlängbar: Wenn der bloße Ruf von der Aufrichtung einer neuen Schule schon im Stande ist eine andere zu zerstören; so muß gewiß die Verfassung dieser letztern nicht die beste, und das Verlangen der benachbarten Einwohner nach einer bessern nicht das Geringste seyn. So ist auch die Errichtung einer neuen etwas Gutes und Heilsames, welches derartige von sich abzulehnen, ohne Versündigung, nicht wagen darf, dem selbiges aufgetragen; und dem solches auszuführen wahrscheinlicher Weise möglich ist.

§. 6.

Menschen, überdem, die viel und abscheulich gesündigt; die haben noch vor andern Ursach, sich zur Beförderung guter Anstalten gebrauchen zu lassen. Sie sind es, die sich am allerwenigsten weigern dürfen gute und nützliche Anstalten zu befördern. Hier entschuldigt sie Nichts. Weder Ungemach, so ihnen daraus erwächst; noch Sorgfalt und Mühe, so sie darauf zu verwenden hätten. Selbst die Besorgniß: daß sie vergeblich, ohne ihren Zweck zu erreichen, dergleichen übernehmen dürften, entledigt sie ihrer Pflichten gar nicht. Und in welches Ungemach stürzt uns nicht oftmals unser eigener Muthwille? welche Sorgfalt, welche Mühe verwenden wir nicht auf die Ausführung der einmal gefaßten bösen und halsstarrigen Vorsätze unsers Herzens? Lassen wir uns auch von unserm Vorhaben abschrecken, und werden wir zaghaft, wenn wir gedenken, daß es uns nicht gelingen möchte? Wir haben Muth genug Handlungen zu begehen, die uns nebst dem Verlust einer ewigen, zugleich mit dem Verlust einer zeitlichen Glückseligkeit bedrohen. Sollte es uns denn nun an Muth fehlen gute Handlungen zu unternehmen, die, wenn sie auch unsere zeitliche Wohlfart zufälliger Weise ein wenig hinderten; denn noch unsere ewige unfehlbar befördern? haben wir Einsicht und Verstand genug neue Bosheiten zu erfinden; sind wir weise genug Mittel zu derselben Ausführung zu erdenken; und flug genug sie gehörig anzuwenden: warum sollten wir dieses alles nicht zum Guten gebrauchen, nachdem wir es vorher zum Bösen gemisbraucht? Oft gehen wir Tage, Monathe, ja wohl Jahre mit bösen Entwürfen schwanger; sie gebären uns unseelige Mühen und Unlust;

lust: noch lassen wir uns von selbigen nicht abschrecken; obgleich die Vorsicht selbst auf eine ihr anständige Weise uns hindert. Warum soll ich mich dann, durch das leere Gewäsche einiger erhitzten Köpfe, an einem Vorhaben irre machen lassen, welches weil es gut ist, die Vorsehung nicht hindert, sondern befördert? Wer geschickt ist viel Böses zu thun, bey dem ist es auch möglich, daß Gott durch ihn Gutes thue. Ja gewiß das Letztere ist leichter als das Erste, welches jeder Vernünftige einsehen wird. Denn das Letztere wird von ihm befördert und führt Belohnungen; das Erstere aber gehindert und ist mit Bestrafungen vergesellschaftet. Genes ist gewiß; und ich wünsche und hoffe es auch hier zu erfahren; Dieses bedarf bei mir keiner neuen Erfahrung; da dieienige, welche ich schon habe, hinreichend ist. Auch hievon soll diesmal nicht weiter gehandelt werden. Dieses waren ohngefähr die Vorstellungen, die mich zur Annahme des mir geschehenen Antrags, hie eine Schule aufzurichten, bewogen. So hinreichend wie diese allein schon gewesen seyn würden: so wenig waren sie es. Es kam darzu; daß dieses Alles ohnvermuthet; daß es so schleunig; daß es so einstimmig und daß es aus den allerlautersten Absichten von Seiten dieses Ortes geschah. Ich wenigstens wolte diesem Allem nicht zugegen handeln. Ich glaubte und glaube noch ich durfte es auch nicht thun. Und, Trotz der vielen mir auswärts dagegen gemachten Hindernissen, ist mir selbiges, Gott Lob! noch nicht leid worden.

§. 7.

Wäre es aber nicht besser, möchte vielleicht Jemand fragen: „Wenn man Schulen, die schon sind, verbesserte, als wenn man neue aufrichtet, von denen man nicht mit Gewisheit sagen kan: daß sie besser und vollkommener seyn werden, als die, so schon vorhanden? Was können so viele Schulen helfen?“ Es läßt sich auf diesen Einwurf, von welchem ich weiß, daß er vielfältig vorgebracht worden, gewiß mehr antworten, als man denkt, und ich hier anzuführen Zeit und Lust habe.

§. 8.

Daß viele Schulen in einem Lande sind, ist mehr nützlich als

schädlich. Es wäre zu wünschen, daß ein jeder volkreicher Ort selbige anlegen, und erhalten könnte. Denn an grossen Dörfern, in weitläufigen Kirchspielen, sind immerdar nicht nur Kinder genug, die eine Schule zahlreich machen könnten; sondern, es lehret auch die Erfahrung: daß viele von der Natur vorzüglich begabte Köpfe, bloß darum ihren Nebenmenschen nicht sonderlich nützlich werden, weil es ihren Eltern an Vermögen, oft auch an Lust fehlet, Etwas zu den Unterricht ihrer Kinder herzugeben. Hat aber der Arme eine Schule vor seinen Augen; siehet er oder ein anderer vernünftiger Mann die Fähigkeit oder Lust seines Kindes: so fällt es ihm leicht selbiges zur Schule zu halten; und der Staat bekömt, wo nicht gelehrte, doch gesittetere und weit brauchbarere Bürger. Sind viele Schulen in der Nähe; so müssen sich die Lehrer so wohl als auch andere desto mehr beeifern, daß eine jegliche in ihrem Flor bleibe, und keine von der andern überwogen und zerstöhret werde. Die Lehrer werden sich untereinander gute Beispiele des Fleißes, der Lehrart und des Betragens geben können. Sie werden in ihrer Sorgfalt nicht nachlässig, sondern immer eifriger werden müssen; wo sie nicht durch das Abgehen der Schüler sich selbst Schande, und ihrem Unterhalt Schaden zufügen wollen. Man wird um nicht die Schule gar zu verlieren, an einem jeglichen Ort dahin sehen müssen, daß ohne andere Absichten, die Schulen mit tüchtigen Männern versehen; ihr Gehalt anständig, und das Betragen gegen sie billig eingerichtet werde. Ich finde nichts das hieraus entstehen, und einem Lande nachtheilig seyn könnte.

§. 9.

Wir müssen aber auch sehen und beurtheilen; ob die Verbesserung einer Schule eine so leichte Sache sey? Um dieses gehörig zu erkennen, müssen wir untersuchen: was zu einer guten Schule gehöre. Gewiß mehr als man sich vorstellt; mehr als manchmal an einem Orte herbeizuschaffen möglich ist. Es ist wahr: Das Hauptwerk einer Schule beruhet auf den Lehrern derselben, auf ihrer Gelehrsamkeit, auf der Lehrart, die sie haben, auf ihrem Fleiß, ihrer Tugend und Aufsicht. Vergeblich aber ist dieses, wo es an andern Erfordernissen fehlet. Neben dem, daß sich
die

die Jugend um allerlei Kenntnisse zu bewerben hat, muß sich auch selbige an gute und anständige Sitten gewöhnen, und sich derselben befeiffigen. Es müssen daher an denen Orten, wo Schulen seyn sollen, wenigstens einige Beispiele köstlicher und wohlgezogener Personen vorhanden seyn, damit hauptsächlich die fremde Jugend sich darnach bilden könne. Eben so sehr muß auch die Jugend zur Ordnung und Reinlichkeit in ihren Berrichtungen und in ihrer Kleidung angehalten werden. Um des willen ist es auch nöthig, daß sie reinliche Wohnungen habe; und es ist sehr übel, wo auch fremde Jugend gezwungen ist, sich in unsaubern Wohnungen aufzuhalten. Es ist dieses Uebel zweifach, wenn Schüler aus Mangel des Platzes genöthiget sind unter einem beständigen Geschwärm ihre Lektionen zu lernen, und im Nachdenken gestört werden. Eben so nachtheilig ist es, wenn Schüler, die eben so wenig Jemanden beleidigen, als sich rächen dürfen, von andern beleidiget, geschlagen, oder geworfen werden, ohne daß sie es verschulden und verdienen. Nicht weniger hindert es den Wohlstand einer Schule, wenn der Ort, wo sie angeleget, eine ungesunde Lage hat, und wo die Lernende keine Kost weiter bekommen können, als die Kost eines stark Arbeitenden zu seyn pfleget. Man siehet ohne mein Erinnern, daß ich hier nicht als ein Historien-schreiber handle. Ich will weiter nichts als zeigen: daß die Verbesserung einer Schule oft schwerer sey, als die Errichtung einer neuen. In dem letztern Geschäfte darf man nur einen Ort wählen, wo dies Alles zu finden ist; zu Ersterem aber gehört gewiß weit Mehreres. Oft würde man Städte und deren Wohnungen geräumiger bauen; andere Lebensarten einführen; und die Einwohner begüterter machen müssen. Stehet dies aber in der Hand eines Menschen? und sind diese Dinge so leicht zu ändern? Gewiß manche Schulen sind in dieser Absicht ganz unverbesserlich. Denn das, was nicht geändert werden kan, ist eben so wol unverbesserlich, als das, so keiner Aenderung bedarf. Und dies ist es, was auf die angeführten Einwürfe mit Recht antworte.

§. 10.

Nun sollte ich von der innern Verfassung und Einrichtung dieser Schule reden. Was soll ich aber davon sagen? sie ist an-
noch

noch unvollkommen; und die Umstände der zukünftigen Zeit, welche das Auge des Herrn regieret, werden es lehren: ob sie die Stufe der möglichen Vollkommenheit, die ich mit durch Gottes Beistand vorgelegt, erreichen werde oder nicht. Ich habe Gelegenheit gehabt hie und da gesegnete Schulanstalten kennen zu lernen, und selbige werden mir in Einrichtung dieser zu einem Vorbilde dienen. Ich sage dieses Letztere nicht, um Auswärtige oder Benachbarte zu reizen ihre Kinder hieher zu senden. Dies würde eine, noch zur Zeit, den hiesigen Anstalten zuwider laufende Auslegung seyn. Es fehlet, Gott Lob! nicht an Schülern. Es fehlet aber an Mitteln zur Erbauung eines Schulhauses, und zur Befoldung derer, so vielleicht in Zukunft daran arbeiten. Und woher werden diese kommen? dies ist die letzte Frage, so ich zu beantworten habe.

§. 11.

Einen grossen und ziemlich angesehenen Theil hat hiesiger Ort unter sich aufgebracht. Ich zweifle nicht, daß, so wie sie selbiges freiwillig gethan, sie solches auch mit aufrichtigen Herzen, in wahren Vertrauen auf Gott werden unternommen haben. Billig ist ihre Liebe und ihr Eifer hie öffentlich zu preisen, Kinder und Kindesfinder werden ihr Andenken segnen. Was aber noch Mehreres hierzu erforderlich, solches erwarten wir von der Hand des Herrn, welche die Herzen der Menschen lenket und führet. Es werden ja noch immer einige von großmüthigen Trieben beseelt, und die Liebe ist noch nicht in allen erkaltet. Ich weiß und bin gewiß: wer den Nutzen betrachtet, den gute Schulen in der Welt haben, und zugleich auf sein eigenes Verhalten merket, der wird sich nicht entziehen; sondern sein Herz in freundschaftlichen Erbarmen gegen Schulen ausfließen lassen.

§. 12.

Was sind Schulen und welche Vortheile gewähren sie uns? Es ist ein, durch Erfahrung schon satzsam bekannter Satz, den auch vor uns Salomo erkannt: „Böse! böse! spricht man, wenn man es hat; aber wenn es dahin ist, so lobet man es darnach.“
Ehe

Ehe pflegt man in Wahrheit, das Gute, so man besitzt, nicht zu erkennen, ehe wir nicht desselben beraubt werden. Hieraus folgt: Wer den Nutzen einer Sache einsehen will, stelle sich in die Verfassung, in welcher er seyn würde, wenn er die Sache nicht besäße. Wir wollen dieses auf die Schulen anwenden, und uns in Gedanken vorstellen: daß alle Schulen auf einmal aus der Welt verbannt wären. Wie würde es alsdann in ihr aussehen?

§. 13.

Ein Schauer überläuft nothwendig denjenigen, der sich lebhaft so trübseelige Tage vorzustellen im Stande ist. Der Fall der Schulen ist zugleich der Fall der Religion, des Staates, und des gesammten bürgerlichen Lebens; das Ende unsers zeitlichen Glücks und der Anfang und sicherste Weg unsers zeitlichen so wohl als ewigen Unglücks.

§. 14.

Ohne Schulen, würden uns Lehrer der Religion fehlen. Die Menschen würden aufhören sich denen Vorschriften derselben gemäß zu bezeigen. Unglücksseeliger Zeitpunkt, da die Menschen ohne Religion dahin leben; keine Furcht für Gott haben; kein Vertrauen auf ihn gründen; keine Liebe gegen ihn fühlen; keine Pflichten gegen die Nebenmenschen ausüben! Was ist es, das noch iezo manchen zurückhält uns Schaden zuzufügen? Die Furcht für Gott. Wo finden wir Trost in unserm Elende? Nur bei ihm. Und was kan unsere irdische Freude vollkommen machen? Nichts, als das Gefühl der reinsten Liebe zu ihm, die aus lebendiger Vorstellung seiner Liebe zu uns erwächst. Aller dieser Vortheile beraubt, würden wir, wenn wir Menschen ohne Religion wären, unsere Tage in Furcht und Schrecken zubringen. Denn wer mag sorglos in einer Welt leben, wo es erlaubt ist zu schlagen, zu tödten, die Ehe zu brechen, zu stehlen und falsche Zeugnisse zu reden? So würde aber diese Welt ohne Religion aussehen, und nur den Schulen haben wir es zu danken, wenn ihre Gestalt iezt anders, und ihre Verfassung ruhiger ist. Schon iezt, da Gott durch Gebung heiliger und höchst vortheilhafter Geseze, uns in einen weit bessern Zustand gebracht, schon iezt klagen wir über ein Leben

ben voll Mühseligkeit. Grosser Gott! dann würden wir es mit Recht thun. Dann würden wir Klage führen können, nicht nur über Mühseligkeit; sondern über eine sichtbare Hölle.

§. 15.

Ohne Schulen würde es uns fehlen an Rechtsgelehrten, zugleich aber auch an Schutz gegen die Uebelthäter. Ihre Zahl, die jetzt schon groß genug ist, würde ins Unzählbare wachsen. Würden nicht Müßiggänger, die jetzt unter dem Schein der Heiligkeit betteln, die jetzt der Erden bloß unnütz sind, würden diese, wenn keine Obrigkeit wäre, anstatt des Bettelstabs nicht andere Waffen ergreifen, sich entlarven, und ein Unglück nach dem andern stiften? Wisset ihr reiche unbarmherzige Menschen, die sich im Schulstaube martern; Männer, die ihr mit so verächtlichen Augen ansehet: eben die sind es, die euch in den Besitz eures Vermögens erhalten. Auf sie, auf die geringste unter ihnen gründet sich zuerst der Schutz, den ihr genießet.

§. 16.

Ohne Schule würden uns Arzneyverständige fehlen. Die Welt würde der Wittwen und Waisen noch weit mehr haben. Der geringste Zufall würde einen Vater hinreißen, der nun oft noch 20 Jahr seinen unmündigen Kindern das Brod reichet. Wüßlich, und oft nur alzuschnell, würde mancher Sünder in die Ewigkeit hinübergehen, und eine schreckliche Vergeltung seiner Werke empfinden, wenn nicht der Herr, (der nie gern Wunder thut) durch die Geschicklichkeit des Arztes die Umstände seiner Gesundheit änderte; sein Leben verlängerte; und ihm noch einige Frist zur Buße verstatte. Ich bin viel zu kurzfristig, und zu unbedacht, als daß ich den sich so erstaunlich weit verbreitenden Nutzen der Schulen rühmen, oder auch nur schüdern könnte. Ein Land ohne Schulen ist ein Bohnplatz des Jammers, aller Schrecknisse, des allerbittersten und unerträglichsten Elendes. Geseget müssen daher die seyn, die zur Aufrichtung, Erhaltung und Verbesserung derselben etwas von dem Ihrigen beitragen! Und ich kan mich nicht enthalten; ich muß Auswärtige ermuntern, auch hier, zur
Aus:

Ausführung eines der menschlichen Gesellschaft so vortheilhaften Geschäftes bereit zu seyn.

§. 17.

Wer einem Armen und Elenden etwas von dem Seinen darreicht, thut recht und wohl; und der Gott, der ein Vergelter ist, wird es ihm belohnen. Wer aber an Schulen etwas wendet; thut mit einer Handlung tausendfältiges Gutes, und es kan ihm in Zeit und Ewigkeit nicht unbelohnet bleiben. Jene Wohlthat hört in gewisser Maasse auf; diese aber währet für und für. Aus Schulen gehen Lehrer in Kirchen und Schulen hervor. Diese reißen in ihrem nachfolgendem Leben oft wohl Tausende aus ihrem Verderben, und diese, die errettet worden, sind wiederum auf die Errettung anderer bedacht. Es gehen hervor Stützen und Stützen des gemeinen Wesens, Beförderer der Gerechtigkeit, Vertheidiger der unterdrückten Unschuld. Diese vertheidigte und für gerecht erklärte Unschuldige, werden nunmehr in den Stand gesetzt, Gott und ihrem Nächsten zu dienen, welches sie, ohne einen Vertheidiger und Beschützer zu haben, nicht hätten thun können; und die, welchen jene dienen, sind in Zukunft wieder andern behülfflich. So gehet es mit denen Arzeneigelehrten; so gehet es mit allen übrigen Ständen und Lebensarten, und so bringet eine Schule Frucht, die bis an die Ewigkeit gehet; ja, die selbst in ihr sich ergießet.

§. 18.

Da ich weiß, daß diese Blätter auch Ungelübtern zu Gesicht kommen, die Obiges recht nachzudenken nicht im Stande sind: so will ihnen mit einem Beispiele zu Hülfe kommen. Wir rühmen und ehren das unvergleichliche Werkzeug Gottes, Lutherum. Und er ist auch der Mann, dessen sich der Herr hauptsächlich bediente, unser Gefängniß zu wenden. Unsere Kirche preiset ihn als denjenigen, der uns nächst Gott von einem Aberglauben, so schwarz als die finstere Wolken der dunkelsten Nacht befreiet. Allein: haben wir ihm allein dieses zu verdanken? Keinesweges. Ausser dem, daß Fürsten und endlich auch Könige sich seiner

seiner gottseligen Gehülfen annahmen, so laßt uns fragen: Sein gottgeheiliger Sinn, sein unerschrockener Glaube, sein Wandel in der Furcht des HErrn, woher hatte dies Alles seinen Ursprung? Waren es nicht Schulen, in welchen er den Grund zu diesem legte? Würde er dies Alles gethan haben, was er gethan, wenn ihn seine Eltern nicht zur Schule gehalten, oder ihm nicht selbst die Lehren der Gottesfurcht eingeprägt? Würden seine Eltern dieses haben thun können, wenn sie in der Jugend keinen Unterricht gehabt? und können wir nicht so bis ins Unendliche fragen? Haben wir es nicht allerdings denen Schulen und deren Lehrern zugleich mit zu verdanken, was durch ihn geschehen ist? Diejenigen daher, so jene Schulen vor viel hundert Jahren gestiftet, die haben Gutes gethan, welches noch immer hin dauret, und welches auch währen wird, so lange als unser Glaube, bis in Ewigkeit. Eine gleiche Verwandniß hat es noch mit denen Schulen, das Gute, so man an ihnen thut, ist, seiner Dauer nach, unaufhörlich. Solten aber wir, die wir unaufhörlich sündigen, nicht auch unaufhörlich Gutes thun?

§. 19.

David, der die Ehe brach, sündigte in den Tagen seines Lebens, aber seine Sünde hat noch bis auf unsere Zeiten ihre Folgen. Denn man erzählet gar häufig: „daß oft ehelose Personen, um die Weiber zu haben, in deren Häuser sie umher schleichen, sich des Beispiels dieses Königes bedienen, und dabey die Anmerkung gemacher: grosse Heilige müßten oft viel sündigen, damit sie nicht stolz würden, und desto besser Buss thun könnten.“ Solte ja ein so schnöder Mißbrauch, dieser zu unserer Besserung aufbehaltenen Geschichte, wie zu wünschen ist, nicht gefunden werden: so ist doch, was ich angemerkt, gewiß. Denn, noch in unsern Tagen gebrauchen viele, die sich billig den Kampf seiner Buss als ein Muster ihrer Nachfolge nehmen, und von ihm die wahre Beschaffenheit eines reuigen Sünders lernen könnten und solten, diese seine Vergehung zu ihrer vermeintlichen Entschuldigung. Seine Sünde soll sie entschuldigen. So toll und thöricht dieses ist; so wenig wäre es doch möglich, wenn dieser sonst gottselige König hier seinen Trieben widerstanden. Es währet also seine Sünde allerdings noch, und mit denen Sünden, welche wir begehen, ist

es nicht anders. Wir machen es vielmehr zwiefältig ärger. Wir sündigen in Gegenwart der Kinder, und vor den Augen anderer. Diese sehen es, ahnen uns nach, und treiben in Zukunft ihren Muthwillen vor den Augen der Ihrigen, gleich wie wir denselben vor ihren Augen treiben, und so pflanzen wir unsere Missethaten, bis auf unsere späteste Nachkommen. Wir sündigen öffentlich, wir rühmen uns noch wohl gar derselben. David that dieses nur heimlich. Dagegen beichtete er öffentlich; wir thun es mehrertheils gar nicht, und wann es hoch kömt, nur heimlich und im Verborgenen. Ist es nicht billig, daß wir, die wir öffentlich und an Kindern uns versündigen, auch öffentlich an ihnen Gutes thun? Wir werden dereinst vor dem Angesichte des Herrn, alles das Böse finden und sehen, so wir auf die Nachkommenschaft gebracht. Wie heilsam wird es uns seyn, wenn wir denn auch Gutes gewahr werden, welches durch uns der Nachwelt wiederfahren. Dort wird auftreten eine grosse Schaar heiliger und vollendeter Gerechten. Wir werden sehen Hirten mit einer nicht geringen Anzahl ihrer Schaaf. Sie werden bekennen: die und die Schule ist der erste Grund alle des Guten, das in uns und durch uns geschehen. Mit freudigem Aufstun ihrer verklärten Lippen werden sie das grosse Lob des Herrn anheben, und wir werden den allerseeligsten Antheil an aller dieser Freude mit Recht nehmen können.

§. 20.

So wie ich aber höre, sagt man auswärts für gewiß: „Es würde der Convent zu Marienheide mich noch aus diesem Lande treiben; und ich würde weichen müssen, wo ich nicht schon gewichen wäre.“ Mir sollte es leid thun, wenn gutthätige Herzen sich durch diese voreilige Nachricht von Erweisung ihrer Wohlthaten gegen diese Schule abschrecken ließen; und auf solche Art befürchteten, daß diese Schule nicht zu Stande kommen dürfte. Ich bin schon dem hiesigen Dominikaner Kloster diese Pflicht schuldig, daß ich solchem Gerüchte widerspreche. Denn sie, die rechte eugentliche Jünger Jesu seyn wollen, werden hoffentlich ganz sanftmüthigere Gesinnungen hegen. Und ob sie gleich Anfangs solches begehret: so verpflichtet mich doch die allgemeine Liebe, solches ihr Begehren, als eine menschliche Uebereilung und Schwachheit

heit anzusehen, und dafür auszugeben. Dieienige aber, so dergleichen Nachrichten verbreiten, wissen vielleicht nicht, daß die hohe Obrigkeit dieses Landes, ob sie gleich iener Glauben zugethan, dennoch allgemein und höchst gerecht sey. Auch bedenken sie nicht: daß noch ein Herr sey, der Hülfe leistet zur rechten Zeit. Es entfalle derowegen keinem Menschen der Muth. Und ob ich fliehen müßte; so würde dennoch ihre Wohlthat bleiben. Wer aber glaubet, der flucht nicht.

Dir aber, Ursprung meines Lebens! Verschonennder Erbarmer! Mittelpunkt und Inbegrif alles Guten! Dir sage ich demüthigsten Dank, für die Hülfe, so du mir täglich sendest. Laß dir wohlgefallen das Opfer meines Herzens, welches dir zu bringen, so wohl meine Pflicht, als Glückseligkeit erfordert. Von Widersachern umringt; von Freunden entfernt; mit Geschäften überhäuft, lässest du mich doch nicht sinken, deine Rechte hält mich. Du erfüllst mich mit Trost, und schenkest mir viele Freuden ein. Meine Schüler sind es, an denen ich mich trösten, über die ich mich mit Rechte freuen kan. Dies Zeugniß ist wahr; um deswillen lobe ich sie recht. Gegen keinen unter ihnen, wird Jemand auftreten, und etwas Boshaftiges zeigen können. Fleiß, Folgsamkeit, und Ruhe unter sich selbst und gegen andere, dies sind die Zeugnisse, welche die Wahrheit selbst von einem Jeglichen wird ablegen müssen. Noch habe, meiner vielfältigen Nachfrage ohnerachtet, über Keinen Klage gehört, die ich zu bestrafen nöthig gehabt. Erhalte sie, guter Gott! in deiner Gnade! Erhalte sie in der Liebe und in dem Zutrauen, so sie gegen mich haben! Sey du ein Licht unsern Augen! Fördere das Werk unserer Hände! ja, das Werk unserer Hände wollest du fördern!

Gummersbach

in der Grafschaft Mark, Hochfürstl.

Schwarzenburgischen Gebiets,

den 14 August 1764.

**Es folgen die Nahmen derjenigen Schü-
ler / die da auftreten und öffentliche
Reden halten werden.**

- Johann Peter Wüste** / vom Hülsenbusch, macht den Anfang
mit einem Lobgesange Gottes.
- Johann Gerhard Stolle** / von Libberhausen, hält eine Lobrede
auf Ihro Hochfürstl. Durchlaucht. zu Schwarzenberg.
- Johann Christian Caspar** / von Wehnraht, redet vom Lobe
der Schulen.
- Johann Caspar Richter** / von Roßbach aus dem Bergischen,
vom Lobe der Gelehrsamkeit.
- Johann Friederich Hundhausen** / aus Leuscheid im Bergischen,
lobet die Reformation.
- Franz Leopold Torley** / von hier, ist ein Lobredner der Groß-
muth.
- Johann Franz Voßwinkel** / von Königsalt aus dem Märkischen,
preiset die Geduld.
- Johann Wollenweber** / aus dem Homburgischen, tadelt die
Ungeduld.
- Johann Friederich Heuser** / aus Königsalt im Märkischen, rüh-
met die Freigebigkeit.
- Johann Friederich Schöler** / aus dem Homburgischen, verabs-
cheuet den Geiz.
- Heinrich Christ. Reusch** / aus dem Homburgischen, redet
von dem Nutzen der Armuth.
- Franz Leopold Ising** / vom Kloster, schildert die Gefahr des
Reichthums.
- Johann Heinrich Burbach** / von Gummerath, warnet für
Eigensinn.

Johann

Johann Caspar Christ. Heuser, von Königsahl, preiset die Ver-
söhnlichkeit.

Peter Kauert, aus dem Homburgischen, schilt über die Rach-
begierde.

Heinrich Isenberg, von Möllenbach, rühmet die Mäßigkeit.

Joh. Peter König, aus der Mühlen, strafet die Trunkenheit.

Johann Christ. Burbach, von Summerath, empfiehlt die Ar-
beitsamkeit.

Johann Wilhelm Christ. Schöler, aus dem Homburgischen,
mahlet den Neid, so daß man ihn hasse.

Johann Christ. Moes, aus Leuscheid im Bergischen, ermun-
tert zur Demuth.

Johann Wilhelm Alexer, von hier, warnet für Stolz.

Peter Georg Heuser, von hier, betrachtet den Verläumder.

Johann Caspar Dickhaus, von Liefenrath.

Johann Heinrich Dresbach, vom Ohlhagen, und

Johann Herm. Abrah. Uhlenberg, von hier, unterreden sich
von den Vortheilen und Schaden der Kriege.

Johann Christ. Vohl, von hier.

Johann Adam Diederich Schrage, von Dümmeckusen, und

Johann Wilhelm Keller, aus Ahlesfeld, reden von einigen
wunderbahren Wirkungen der Natur.

Johann Christ. Burbach, von Summerath,

Johann Gerhard Hundhausen, von Leuscheid im Bergischen,

Johann Friederich Baltes, von hier,

Johann Heinrich Schütte, von hier, und

Franz Theodor Heuser, von hier, werden ebenfalls, doch kürz-
lich über verschiedene Wahrheiten reden.

